

Zwischen Zuversicht und Existenzangst

Zwei aktuelle Studien zeigen: Trotz historischer Höchstwerte beim Vertrauen fürchtet die Mehrheit der Bevölkerung deutliche Abstriche im Ruhestand. Besonders Frauen und Geringverdiener geraten zunehmend unter Druck.

Corina Vogt-Beck

Ob man sich ein gutes Leben im Ruhestand leisten kann, hängt in der Schweiz immer stärker vom Geschlecht, dem Einkommen und den eigenen Lebensentscheidungen ab. Das zeigen die Ergebnisse des Raiffeisen Vorsorgebarometers 2026 und des Ruhestandsmonitors 2026 von BNP Paribas Asset Management Alts.

Während das System im Grunde als solide gilt und die Einkommensabdeckung durch die Rente im Schnitt leicht steigt, wächst die Sorge vor der Notbremse im Alter. Immer mehr Menschen rechnen damit, den Gürtel enger schnallen zu müssen – oder im Ruhestand gar das Land zu verlassen.

Geschlecht, Einkommen und Lebensrealität

Auf den ersten Blick scheinen die Vorzeichen gut: Der Barometerwert des Raiffeisen Vorsorgebarometers 2026 kletterte mit 725 von 1000 Punkten auf einen historischen Höchststand, angetrieben von soliden PK-Deckungsgraden und einem positiven AHV-Umlageergebnis. Gleichzeitig zeigt der Ruhestandsmonitor 2026 von BNP Paribas Asset Management Alts, dass die geschätzte Einkommensabdeckung durch die ersten beiden Säulen kontinuierlich auf 58,2 Prozent gestiegen ist. Doch die Stimmung in den eigenen vier Wänden sieht anders aus. Der Ruhe-



Die Schweizer Altersvorsorge präsentiert sich 2026 auf dem Papier kerngesund, doch bei Herr und Frau Schweizer wachsen die Sorgen.

Bild: iStock

standsmonitor offenbart Verunsicherung: Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung bezweifeln, dass ihr Geld im Alter reichen wird, um den gewohnten Lebensstandard zu halten.

Die Ergebnisse beider Studien zeigen eindrücklich, dass die finanzielle Absicherung im Alter eine Frage des Geldbeutels und des Geschlechts ist. Gemäss Ruhestandsmonitor von BNP bewerten Männer ihre finanzielle Situation im Ruhestand im Schnitt mit 6,7 von 10 Punkten, während Frauen lediglich auf 5,6 kommen – eine Verschlechterung gegenüber dem Vorjahr. Bei Befragten mit hoher Kaufkraft

liegt die Zuversicht bei Werten von 8,8, während Personen der untersten Kaufkraftklasse bei 3,0 rangieren.

In der Praxis bedeutet das: 67 Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer bezweifeln, ihren Lebensstandard nach der Pensionierung halten zu können, bei Menschen mit tiefen Einkommen steigt dieser Wert auf 79 Prozent. Fast ein Drittel der Befragten rechnet damit, dereinst auf Ergänzungsleistungen angewiesen zu sein. Reicht das Geld nicht, wird zuerst bei Luxusgütern, Spenden und Reisen gespart. Sogar ein Umzug ins Ausland wird für immer mehr Menschen denkbar: 27 Prozent der Bevölkerung zie-

hen einen Wohnortwechsel in Erwägung, um die Alterskosten zu drücken – in der Gruppe der 18- bis 39-Jährigen sind es bereits 36 Prozent.

Die Ursachen für diese Schieflage offenbart das Raiffeisen Vorsorgebarometer: Vorsorge ist kein abstrakter Sparplan, sondern eng an Lebensereignisse gekoppelt. Besonders die Familiengründung brennt tiefe Kerben in die Vorsorgebiografie von Frauen. Nach der Geburt eines Kindes reduzieren 51 Prozent der Mütter ihr Arbeitspensum – bei den Vätern tun dies lediglich sieben Prozent. Im Falle einer Scheidung müssen hingegen 37 Prozent der Frauen ihr Pensum wieder aufstocken,

um finanziell über die Runden zu kommen.

Der Schmerz verpasster Chancen

Um die Lücken der 1. und 2. Säule zu schliessen, greift die Bevölkerung in der Schweiz verstärkt zur privaten Vorsorge. Mit 79 Prozent erreicht der Anteil der Säule-3a-Besitzer im Raiffeisen Vorsorgebarometer einen neuen Höchstwert. Die seit 2026 bestehende Möglichkeit, Beitragslücken nachträglich zu schliessen, kommt zur rechten Zeit: 63 Prozent kennen die Regelung bereits, auch wenn erst fünf Prozent Nachzahlungen getätigt haben.

Dennoch dominiert in der Rückschau die Reue. Rund die Hälfte der über 50-Jährigen würde rückblickend andere Entscheidungen treffen. Ein Fünftel bedauert, zu spät in die 3. Säule eingezahlt zu haben. Besorgniserregend ist auch das Versäumnis beim Vermögensaufbau: Nicht getätigte Wertschrifteninvestitionen werden von vielen als verpasste Chance wahrgenommen – Männer bedauern dies dreimal so häufig wie Frauen, was auf eine weiterhin bestehende Geschlechterkluft bei der Finanzbildung hinweist.

Bei der Verwaltung der Pensionskassengelder setzen die Schweizerinnen und Schweizer klare Prioritäten: Sicherheit geht vor. Laut Ruhestandsmonitor fordern 96 Prozent der Befragten maximale Sicherheit, gefolgt von Investitionen in Un-

ternehmen mit fairen Arbeitsbedingungen (81 Prozent). Obwohl Rendite gewünscht wird, haben sozial verantwortliche Anlagen Vorrang: Bei Immobilien – der beliebtesten Anlageklasse vor Aktien – gewichten 69 Prozent gesellschaftliche Ziele wie bezahlbaren oder ökologischen Wohnraum höher als die maximale Rendite.

Auch der demografische Wandel – zusammengefasst unter dem Begriff Longevity – beschäftigt die Bevölkerung. Rund 40 Prozent empfinden das Thema eines langen Lebens bei guter Gesundheit als persönlich relevant. Die Verantwortung sehen drei Viertel der Befragten jedoch pragmatisch bei sich selbst und nicht beim Staat oder den Krankenkassen.

Der Traum von der Frühpensionierung platzt

Die Realität holt die Schweizer Bevölkerung schliesslich beim Eintritt in den Ruhestand ein. Während sich laut Raiffeisen über die Hälfte der 51- bis 65-Jährigen eine Frühpensionierung wünscht, rechnet knapp ein Drittel damit, diesen Traum niemals umsetzen zu können. Teilzeitarbeit, Erwerbsunterbrüche und Wohneigentumskäufe haben das nötige Kapital rasch aufgezehrt. Die Konsequenz: Das Erwerbsleben wird sich verlängern müssen. Rund zwei Drittel können sich vorstellen, über das ordentliche Rentenalter hinaus zu arbeiten – allerdings primär in Teilzeit.